



ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER
»ZEIDNER NACHBARSCHAFT«

8. Jahr

Heidelberg, Am Michaelstag 1961

Nummer 15

Die Steinkistengräber von Zeiden

In vorgeschichtlicher Zeit war das Burzenland nur sehr dünn besiedelt. Während der Jungsteinzeit (etwa 4000—2000 vor Christi Geburt) lebten an den Abhängen des Schneckenberges, des Gesprengberges und des Steinbruchhügels bei Kronstadt sowie an einigen anderen Hügelkuppen Menschen, über deren Kultur wir durch Ausgrabungsfunde Nachricht haben. Nach dem Hauptfundort in unserer engeren Heimat, wird sie „Schneckenbergkultur“ genannt. (Der Schneckenberg ist ein Ausläufer der Zinne in nördlicher Richtung.) Später, als sich der Ackerbau weiter entwickelte, wurde auch die Burzenebene, besonders die erhöhten Flußterrassen, besiedelt. Aus dieser Zeit stammen die nachfolgend beschriebenen Steinkistengräber.

Alfred Prox, der ehemalige Kustos am Burzenländer Museum in Kronstadt, weist in seinem Buch „Die Schneckenberg-Kultur“^{*)} 15 Fundstellen von Steinkistengräbern im Burzenland nach. 5 dieser Gräber liegen auf Zeidner Hattert, davon 2 „Auf den Büchlein“ an der Wolkendörfer Straße — aufgedeckt 1929 — und 3 auf dem Gelände der Holzwarenfabrik Robert Christel, gelegen „In der Reitschule“ beim „Südpol“. Nachfolgende Karte (Abb. 4) zeigt die Fundstellen aller im Burzenland aufgedeckten Steinkistengräber.

Während Prox, bezüglich der „Auf den Büchlein“ gefundenen Gräbern, außer „Resten von menschlichen Gebeinen“ nur von einem Gefäß berichtet, kann er uns über die Funde „In der Reitschule“ ausführlichere Nachricht geben, denn er hat diese Gräber selbst untersucht. Herr Christel hatte damals nach der Entdeckung des Fundes sofort die Erdarbeiten einstellen lassen und das Kronstädter Museum informiert und anschließend bei den Bergungsarbeiten tatkräftige Hilfe geleistet. (Das Museum sprach ihm für das bewiesene Verständnis im Namen der Wissenschaft seinen herzlichen Dank aus.) Die Lage der Gräber „In der Reitschule“ ist aus der Skizze (Abb. 2) zu ersehen.

Prox berichtet: „... Das Grab Nr. 1 war bei unserer Ankunft aufgedeckt und die darin befindliche Erde zum Teil entfernt, das Grabinventar jedoch noch unberührt und in seiner ursprüngliche Lage, eingebettet in einem zähen, harten Lehm. Die Steinkiste bestand aus den vier Seiten- und der Deckplatte, aus eozänen, konglomeratischen Sandsteinplatten von 6—8 cm Stärke. Die inneren Ausmaße der Steinkiste betragen 90 × 126 cm. Die Grabsohle befand sich in 32 cm Tiefe, von der oberen Kante bzw. der nach unten gerichteten Fläche der Deckplatte gerechnet, die Seitenplatten ragten weitere 8 cm unter die Grabsohle in das Erdreich, hatten somit eine Gesamtbreite von 40 cm. Die Deckplatte befand sich 50 cm unter der gegenwärtigen Erdoberfläche, 25 cm heben sich als Aufschüttung deutlich ab, die Deckplatte lag demnach 25 cm tief unter der ursprünglichen Oberfläche. Die Orientierung des Grabes war genau Ost—West.

Das Grab enthielt die mehr oder weniger guten Reste von vier Skeletten erwachsener Individuen (Abb. 1). Ein Skelett lag in ungestörter, liegender Hochstellung, mit dem Kopf nach Osten, den Beinen nach Westen und dem Gesicht nach Süden gerichtet. Die Gebeine der übrigen Toten lagen, soweit sie noch vorhanden waren (der Erhaltungszustand war im allgemeinen schlecht, die kleineren dünneren Knochen sind dem

natürlichen Verfall zum Opfer gefallen), in den Ecken und an den Seiten der Steinkiste. Sie wurden allem Anschein nach bei der Beisetzung des letzten Toten aus dem Wege geräumt bzw. beiseite geschoben. Wir haben es demzufolge mit zu verschiedenen Zeiten erfolgten Beisetzungen, mit sogenannten Nachbestattungen, zu tun.



Abb. 1 Steinkistengrab, gefunden 1940 „In der Reitschule“.

An Beigaben enthielt das Grab 1 drei Kleingefäße (siehe Abb. 3). Wie und ob diese auf verschiedene Tote zu verteilen sind, ist nicht zu entscheiden. Das Gefäß Nr. 1 dürfte seiner Lage nach (zwischen Knie und Schädel des Hockers) mit großer Wahrscheinlichkeit dem letzten Toten beigegeben worden sein, alle drei Gefäße gehören jedoch nach Tonbeschaffenheit, Brand, Verzierung und Form eindeutig der sogenannten B-Stufe der Schneckenbergkultur an ...

^{*)} Verlag Burzenländer Museum, Kronstadt, 1941 (Alle Abbildungen sind mit freundlicher Genehmigung des Verfassers hier abgedruckt.)

Die Gräber 2 und 3 fanden wir leider bereits ausgehoben vor. Ihre Ausmaße waren wesentlich geringer, sie betrugen 40 × 60 cm bei 40 cm Tiefe (der Steinplatten). Auch diese Gräber trugen eine Deckplatte. Die Orientierung war dieselbe wie jene des ersten Grabes, ebenso lagen sie in derselben Ebene. Ausgefüllt waren die Kisten mit einem gelblichen, sandigen Schotter mit sehr wenig erdigen Verunreinigungen. In der Füllmasse

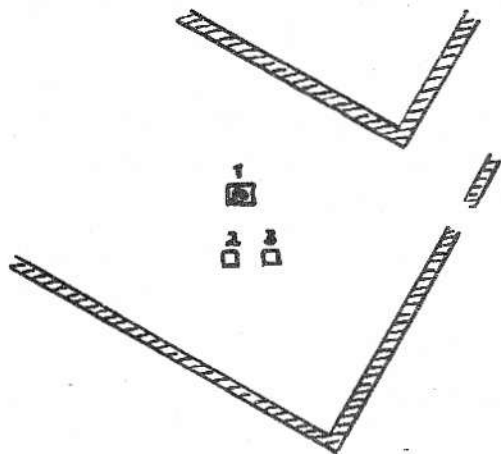


Abb. 2 Lage der Steinkistengräber „In der Reitschule“, auf dem Grundstück der Holzwarenfabrik Robert Christel.

des Grabes 2 fand sich nur der Backenzahn eines Kindes, im Grab 3 ein Gefäß (Abb. 3 Nr. 3). Von Knochen oder Brandresten fand sich in keinem dieser Gräber eine Spur. Solche dürften, bei der sandig-schotterigen Beschaffenheit der Kistenfüllung vollständig verwittert sein.



Nr. 1 $\frac{1}{4}$ nat. Größe Nr. 2 $\frac{1}{2}$ nat. Größe Nr. 3 $\frac{1}{3}$ nat. Größe

Abb. 3 Die Kleingefäße aus Ton lagen als Beigaben in den Gräbern der Abb. 2.

Das Beigefäß aus dem Grabe 3 entspricht in Ton, Brand und Form jener Gefäßgruppe, die wir infolge ihres jüngeren Charakters der mit Vorbehalt aufgestellten C-Stufe der Schneckenbergkultur zuweisen. Es wirft sich nun die Frage auf, in welchem Maße dieser Fund, im Hinblick auf die Gefäße aus dem Grabe Nr. 1, die nach unserer Aufstellung einer älteren Gruppe angehören, einer solchen zeitlichen Trennung des Materials entgegensteht. Eine befriedigende Antwort kann hierauf mangels weiterer, eindeutiger Funde zur Zeit nicht gegeben werden. Wenn auch anzunehmen ist, daß es sich bei diesen drei Gräbern nicht um eine zufällige Vergesellschaftung handelt, daß sie vielmehr Teile eines umfangreichen Gräberfeldes ausmachen, worauf ihre streng gleiche Orientierung, die Verwendung des

gleichen Materials für die Steinkisten, die Lage in derselben Ebene usw. hinweisen, so sind doch einige Umstände zu berücksichtigen, die es uns nahelegen uns eines abschließenden Urteils vorläufig zu enthalten. Die so stark verschiedenen Grabdimensionen, der Brauch, die Kiste mit Sand und Schotter auszufüllen, ließen sich unter Umständen im Sinne einer nicht unbedingt kulturellen aber doch zeitlichen Distanzierung gegenüber dem Grabe 1 deuten. Die Gräber 2 und 3 gehörten somit einem jüngeren Abschnitt an.

Im Hinblick auf die geringe Gräberzahl und die wenigen zuverlässigen Beobachtungen und Angaben lassen sich für den Bestattungsbrauch der Schneckenbergkultur gültige Normen nur in gewissen Grenzen festlegen. . . Bemerkenswert ist die Verwendung des stets gleichen Steinmaterials zur Herstellung der Steinkisten. Das nächste Vorkommen jenes eozänen konglomeratischen Sandsteins von plattiger Beschaffenheit liegt in der äußersten Nordwestecke des Burzenlandes, in der Umgebung von Vladeni. Die Herbeischaffung der mehrere 100 kg schweren Platten war im Hinblick auf die Entfernung sicher zeitraubend und schwierig. Demgegenüber sind gewisse Toleranzen, insbesondere hinsichtlich der Grabdimensionen, recht häufig. Diese schwanken zwischen 1,26 m bis 2,00 m Länge, 0,75 m bis 0,90 m Breite und 0,40 m bis 0,52 m Tiefe. Auch die Orientierung der Gräber war keine einheitliche. Wir finden sowohl von Ost nach West, als auch Südost—Nordwest gerichtete.

Meist liegen in einer Kiste mehrere Skelette, die zu verschiedenen Zeiten beigesetzt wurden. Die Ausrichtung des Toten ist uns nur in einem Falle bekannt: mit dem Kopf gegen Osten und nach Süden gerichtetem Gesicht (Zeiden).



Abb. 4 Die Fundstellen der Steinkistengräber liegen hauptsächlich im unteren Burzenland.

Die Beigaben beschränken sich auf wenige, kleine, in einigen Fällen vielleicht für diesen speziellen Zweck hergestellte Gefäße. In der Regel scheint es sich bei unseren Gräbern um isolierte Einzelgräber zu handeln, doch muß mit der Möglichkeit einer Vergesellschaftung mehrerer Gräber zu mehr oder weniger großen Gräberfeldern gerechnet werden. In diesem Sinne wären die Gräber bei Heldsdorf, Weidenbach und bei Zeiden zu deuten. . .

B. H.

Die Burzenländer Bürger- und Bauernbank AG

Vor nunmehr 50 Jahren wurde das Zeidner Vorschußvereins-Gebäude auf dem Marktplatz neben dem Pfarrhaus erbaut. Wir glauben, daß das für uns Anlaß genug ist, um rückschauend über die Bedeutung dieser Institution zu berichten, soweit wir dazu in der Lage sind.

Es muß vorausgeschickt werden, daß uns leider nur in sehr beschränktem Maße schriftliche Unterlagen zur Verfügung standen und wir unsere Ausführungen vornehmlich der Mithilfe einiger Männer verdanken, die seinerzeit in der Bank tätig waren. Es sei ihnen eingangs unser herzlicher Dank gesagt: Otto Bolesch, Hans Zerwes — Sandgasse, Otto Dück — Kreuzgasse, Dr. Franz Josef — Kirchgäßchen. Den Hinweis auf den 50jährigen Geburtstag des Bankgebäudes erhielten wir dankenswerterweise von Schlossermeister Johann Müll — Langgasse, der verschiedene Arbeiten an diesem Bau durchgeführt hat.

Nach dem österreich-ungarischen Ausgleich — 1867 — hatten die Siebenbürger Sachsen viel von ihrer wirtschaftlichen Substanz eingebüßt. Große Besitzungen der sächsischen „Nationsuniversität“ wurden durch den ungarischen Staat enteignet, wodurch die sächsische Nation die Grundlage verlor, mittels deren sie ihre kirchlichen und damit auch völkischen Einrichtungen, vor allem die Kirche und die Schule, finanzierte. Sie waren jahrhundertlang die Träger und Förderer deutschen Lebens.

In dieser Zeit unseres völkischen Notstandes leitete die starke Persönlichkeit Dr. Karl Wolff's eine neue Epoche in unserer Volksgeschichte ein. Er war ein Mann der Wirtschaft, der auf der ethischen Grundlage Stephan Ludwig Roth's und des großen Sachsenbischofs Georg Daniel Teutsch, Einrichtungen ins Leben rief, die die Wiedergesundung des Volkskörpers vollzogen: Die Hermannstädter Allgemeine Sparkassa war eine auf

dem genossenschaftlichen Prinzip aufgebaute Institution, die durch eine nicht auf Gewinn eingestellte Finanzpolitik dem einzelnen Landsmann Kredite zur Verfügung stellte, die er zu einem niederen Zinssatz erhielt. Der von der Bank erzielte Reingewinn floß jedoch der Kirche und ihren schulischen und sonstigen Anstalten zu.

Nach diesem Muster wurde im Jahre 1872 der „Zeidner Vorschußverein“ gegründet. Er war zunächst eine ausgesprochene „Landbank“, wie auch die Telegrammadresse lautete, und unterstützte die Bauern mit Kleinkrediten. Industrie gab es zur Gründungszeit noch kaum; sie entwickelte sich in der Folge allmählich immer mehr. Träger — später Aktionäre — der Bank waren die Bürger und Bauern der Gemeinde, fast ausnahmslos die Sachsen. Die Anteile lagen nicht in den Händen von einigen wenigen, sondern ein sehr großer Teil der Bevölkerung war mitbeteiligt. Bankkunden waren sowohl die Sachsen als auch die Rumänen. Außer dem Kreditgeschäft wurde selbstverständlich auch das Spareinlagengeschäft betrieben, von dem ja in großem Maße die Kreditgewährung abhing. Der bargeldlose Zahlungsverkehr kam erst durch die stärkere Industrialisierung, jedoch auch dann nur in geringem Umfang zur Entfaltung. Die Firmen hatten meistens ein Kontokorrent-Konto bei der Bank.

Der erste Direktor war der damalige Obernotär Carl Bolesch. Großvater des oben genannten, späteren Direktorstellvertreters, Otto Bolesch aus Weidenbach. Der „Vorschuß“, wie die Bank bis zuletzt im Volksmund kurz genannt wurde, ist zuerst im Rathaus untergebracht gewesen und verlegte später den Sitz in die Räume des 1. Stockwerkes des Stuhlrichtergebäudes (später Postgebäude) neben dem Hotel „Schwarzburg“.

Bald wurden auch diese Räume für die stetig wachsende Anstalt zu klein, und so beschloß die Mitgliederversammlung den Bau eines eigenen Anstaltsgebäudes.

Die „Zeidner Vorschußverein A.G.“ kaufte von der Kirchengemeinde das Grundstück, auf dem vorher ein Predigerhof stand; der letzte hier wohnhafte Prediger und Volksschullektor war Gottlieb Ziegler. (Ein zweiter Predigerhof stand früher auf der anderen Seite des Pfarrhofes, an der gegenüberliegenden Ecke des Kirchgäßchens. Dort baute Kaufmann Klein ein einstöckiges Haus, das später Georg Josef kaufte.) Das von den Architekten Schuller und Goldschmidt, Kronstadt, projektierte Bankgebäude wurde durch die Zeidner Baumeister Peter Plajer, Martin Kolf und Johann Zeiden im Jahre 1911 erstellt. Die Holzarbeiten wurden von den Tischlerwerkstätten Hans Barf und Daniel Chohány angefertigt, während die Wasserleitungen, Kanalisierungen und sonstigen Schlosserarbeiten von der Firma Georg Müll & Bruder durchgeführt worden sind. Den Eingang zum Bankgebäude bildete ein schmiedeeisernes Gittertor, das von Kunstschlossermeister Johann Müll angefertigt wurde. Es trägt im oberen Teil die Initialen Z V A G (Zeidner Vorschußverein A.G.), an beiden Seiten der Doppeltür sind insgesamt 12 Bienenkörbe dargestellt — Symbol der Bankanstalten. Über zwei Stufen gelangte man in den Vorraum, von dem eine Eichentür in das Direktionszimmer führte, das gegen die Casse gelegen war; eine selbstschließende Glastür bildete den Eingang in den großen Schalteraum. Anschließend befand sich der Archivraum mit Fenster zum Lichtofen und ein Korridor, über den das geräumige Sitzungszimmer, die Toiletten und die Wohnung des Bankdieners zu erreichen waren. Letztere war auch vom Hof aus, über eine Treppe und Holzveranda, zugänglich. Dahinter war eine Garage mit einem Zimmer für den Fahrer, es folgte ein geschlossener Holzschuppen und schließlich ein gemauertes Schweinestall. Der Hof ist sehr stark aufgefüllt, so daß die Abschlusmauer gegen den Pfarrgarten ca. 4 m über dem Garten liegt.

1908 wurde der „Zeidner Vorschußverein“ in eine Aktiengesellschaft (A.G.) umgewandelt. Gründe privatwirtschaftlicher Natur sollen die Ursache für diesen Schritt gewesen sein, was jedoch nicht allein für Zeiden zutrifft, sondern auch in anderen Burzenländer Gemeinden — ausgenommen Nußbach, Rothbach und Schirkanyen — erfolgte. Die Vorschußvereine Weidenbach und Wolkendorf schlossen sich der stärkeren Anstalt in Zeiden an und unterhielten in ihren Gemeinden Filialen. Später, unter der Leitung von Direktor Misch Foith, erfolgte der Zusammenschluß dieses auf drei Gemeinden sich erstreckenden Vorschußvereins mit den Anstalten von Rosenau und Neustadt zur „Burzenländer Bürger- und Bauernbank A.G.“. Sitz der Bank war Zeiden und nannte sich Hauptanstalt, während in den übrigen Gemeinden Zweiganstalten bestanden.

In den 30er Jahren waren Bestrebungen im Gange einen Zusammenschluß mit der „Landwirtschaftsbank A.G.“, deren Hauptsitz in Heldsdorf und Zweiganstalten in Brenndorf, Petersberg, Honigberg, Marienburg und Tartlau bestanden. Zu-

sätzlich sollte in Bartolomae (Kronstadt) eine Bank errichtet werden, die als Hauptsitz gedacht war.

Die ursprünglich unter Führung der Kronstädter Allg. Sparkasse zu einem Burzenländer Revisionsverband zusammengeschlossenen Vorschußvereine schlossen sich später nach Gründung des Revisionsverbandes siebenbürgischer Geldanstalten mit dem Sitz in Hermannstadt diesem an. Ein loser Zusammenhang bestand lange Zeit hindurch und führte in ersten Fragen zu gemeinsamer Beratschlagung.

Einem Bericht von Dr. W. Hierfurth über die sächsischen Banken und Vorschußvereine des Burzenlandes vom Jahre 1924^{*)} entnehmen wir folgende Darstellung der damaligen Finanzkraft der Burzenländer Bürger- und Bauernbank A.G.:

Kapital	1924:	1 000 000,— Lei
Einlagen	1923:	8 446 805,— Lei
	1924:	12 098 477,— Lei
Darlehen	1923:	10 424 026,— Lei
Rücklagen	1923:	608 803,— Lei
	1924:	1 064 218,— Lei
Reingewinn	1923:	225 653,— Lei
	1924:	343 781,— Lei

In den Jahren 1923 und 1924 wurden je 25% Dividenden netto gezahlt.

In der Folgezeit konnte die Bank einen beachtlichen Aufstieg verzeichnen, bis die der Nachkriegskonjunktur folgende Wirtschaftskrise der Jahre 1930/31 sie, wie auch alle übrigen Kreditinstitute des Landes, schwer erschütterte. Die staatlicherseits angeordnete Konvertierung vom 1. Februar 1932 erzwang die Herabsetzung der Schulden der Darlehensnehmer. Das erfolgte natürlich auf Kosten der Einleger und des Bankkapitals. Während das Aktienkapital vor dieser Währungsreform Lei 18 600 000,— betrug, wurde es um rund 50% auf Lei 9 300 000,— herabgesetzt; die bedeutenden stillen und offenen Reserven betrugen jetzt nur noch Lei 3 131 019,—. Die Spareinlagen wurden de facto nicht herabgesetzt, sondern mit den Spareinlegern ein Stillhalteabkommen geschlossen, demzufolge die alten Einlagen erst nach einer gewissen Zeit (etwa nach 5 Jahren?) wieder ausbezahlt werden mußten. Zur Begleichung von Krediten wurden sie jedoch angenommen, so daß viele Schuldner sich alte Einlagen kauften, deren Kurs bei nur 50–65% lag, und so ihre Verpflichtungen abdeckten. Auf solche Weise konnten Massenkonkurse und Zahlungsunfähigkeit der Bank verhütet werden, die aber andererseits das Zutrauen zum Geldinstitut zunächst erschütterte.

Das Neugeschäft der Bank lief jedoch wieder gut an und war vor dem Krieg — 1939 — ganz beachtlich! Erst Krieg und Nachkriegssituation, die so hoffnungslos war, nahmen jedweden Wirtschaftsleben, so auch der Bank, die Grundlage für Existenz und Weiterentwicklung. Hatte sie in den Zeiten der Hochkonjunktur nahezu 20 Angestellte, so führten im Jahre 1948 nur noch 3 Beamte die Geschäfte; Direktor, Buchhalter und Kassier.

Nach dem Umsturz in Rumänien wurde noch ein Versuch unternommen, sich durch Anschluß an Genossenschaftsbanken vor dem staatlichen Zugriff zu schützen. Es ist nicht gelungen, weil im Jahre 1948 die Rum. Nationalbank Hand auf alle Kreditinstitute legte, sie liquidierte und in den schönen Bankgebäuden der sächsischen Landgemeinden Agenturen errichtete, die 1949 in die Rumänische Staatsbank umgewandelt wurden. Im Jahre 1953 wurden alle Agenturen aufgelöst, die inzwischen zur städtischen Filiale erhobene Zweiganstalt Zeiden jedoch beibehalten und blieb nach Verlegung der Rayonsbehörden nach Zeiden im Jahre 1955 als Rayonsfiliale bis Ende 1960 in Tätigkeit. Infolge der wachsenden Aufgaben wurden Sitzungszimmer und Dienerräumung ebenfalls als Kanzleien verwendet, Garage und Zimmer als Wohnung umgebaut, später zum selben Zwecke auch Schuppen und Stall.

Als der Rayon Zeiden Ende 1960 aufgelöst wurde, verschwanden die Behörden wieder aus Zeiden und mit ihnen auch die Bank. Das Gebäude, in dem 1960 noch bauliche Änderungen vorgenommen wurden — Zumauern der vorderen Eingangstüre, Vergrößerung des Kassenraums mittels Durchbruch aus dem Vorraum in das frühere Direktorzimmer — ist dem staatlichen Spital zugesprochen worden und beherbergt nun eine Geburtenklinik.

Die Direktoren der „Burzenländer Bürger- und Bauernbank A.G.“ waren: Obernotär Carl Bolesch, Notär Paul Meedt, Ortsrichter Stamm, Kirchenkurator Georg Acsdit, Dipl.-Kfm. Misch Foith und Peter Buhn.

^{*)} Das sächsische Burzenland einst und jetzt, herausgegeben von Johs. Reichart, 1925, Seite 189 ff.

Die Generalversammlung der Aktionäre wählte den Aufsichtsrat und den Verwaltungsrat. Der Präsident, Schriftführer, Rechtsanwalt und die Beamten der Bank sowie der Exekutiv-ausschuß wurden vom Verwaltungsrat gewählt. Die Verantwortung für die Geschäftsleitung lag beim Exekutivausschuß, der sich vor dem Krieg wie folgt zusammensetzte: Präsident: Fabrikant Alfred Plajer, Schriftführer: Dir.-Stellvertr. Otto Bolesch, Rechtsanwalt: Dr. Hermann Falk, Bankdirektor: Peter Buhn und Dr. Franz Josef (Zahnarzt).

Im Verwaltungsrat saßen: 8 Herren aus Zeiden, 3 Herren aus Rosenau, 2 Herren aus Neustadt, je 1 Herr aus Weidenbach und Wolkendorf, dazu der Rechtsanwalt der Anstalt sowie der Direktor und Direktorstellvertreter.

Den Aufsichtsrat bildeten 4 Herren aus Zeiden und 1 Herr aus Rosenau.

„Ein bemerkenswerter Zug aller sächsischen Banken und Vorschußvereine und so auch der Burzenländer war, daß sie alle einen offenen Sinn für die öffentlich-völkischen Angelegenheiten hatten und von ihren Reingewinnen stets auch der Kirche und Schule und unserer Waisenfürsorge ansehnliche Beträge zukommen ließen. Durch den Ausbau ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit

auch nach der sozial-wirtschaftlichen Seite hin, gaben sie ihrem Daseinszweck die rechte harmonische Ausgestaltung.“ Unsere Bank konnte erhebliche Spenden an Vereine, Genossenschaften und kirchliche Stellen geben. — Der im Jahre 1883 gegründete Kindergarten in Zeiden wurde durch eine Stiftung des Vorschußvereins ins Leben gerufen. — „Die im Kriege zerstörten Glocken konnten teilweise aus den namhaften Spenden der Vorschußvereine neu beschafft werden.“ — Auch wurden heimatkundliche Schriften und Bücher von unserer Bank finanziert und herausgegeben. (U. a. das Buch von Friedrich Reimesch: Aus Zeidens Vergangenheit, Beiträge zur Heimatkunde, o. J.) Sie selbst verschenkte solche Bücher als Weihnachtsgabe. An dem im Jahre 1903 in Betrieb genommenen Zeidner Elektrizitätswerk A. G. war die Bank maßgeblich beteiligt, wie umgekehrt das „Werk“ bei der Bank einen erheblichen Aktienanteil besaß. Auch das Zeidner Waldbad und das Freibad in Wolkendorf wurden von der Bank maßgeblich getragen. An Immobilien besaß die Anstalt die Geschäftsgebäude in Zeiden, Neustadt, Weidenbach und Wolkendorf, während in Rosenau kein eigenes Anstaltsgebäude war. Das einstöckige, stattliche Apothekenhäus am Marktplatz in Zeiden war ebenfalls Eigentum der Bankanstalt.

Baldi Herter



Nachrichten aus Zeiden

Zur ewigen Ruhe gebettet

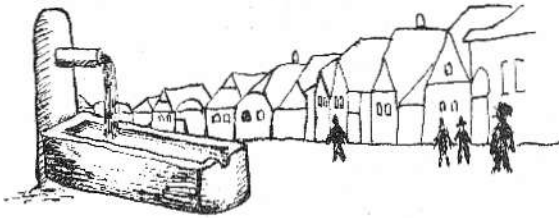
Am 24. Juni 1961, Hans Klotsch (Langgasse), 64 Jahre alt — Im Juli 1961, Frau Anna Müll, geb. ? (Marktplatz) im Alter von 90 Jahren — Im August 1961, Herr Peter Hiel (Marktgasse) — Frau Katharina Gross, geb. Domerezki (H. d. Zäunen) — Frau Mathilde Varga, geb. Fromm, früher wohnhaft am Weißland.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Das Zeidner Waldbad war diesen Sommer sehr stark besucht. Auch viele Besucher aus Deutschland und Österreich sowie anderen Ländern, benutzten die Gelegenheit, dort ein Bad zu nehmen. Das früher schon im In- und Ausland bekannte und geschätzte Bad, das damals den Namen „Carmen Sylva“ („Lied des Waldes“ — nach der Dichterin Königin Elisabeth von Rumänien) erhielt, wird heute wieder von vielen Wassersportlern und Naturfreunden besucht. Es führt jetzt den Namen „1. Mai“. — In den Sommermonaten verkehrt ein Omnibus von Zeiden aus (Abfahrt gegenüber der Kaserne, Büro des staatl. „Rata“-Verkehrsunternehmens) sonntags jede Stunde und wochentags im Abstand von 2 Stunden, für 2,50 Lei in das etwa 5–6 km entfernte Bad. Viele benützen allerdings den herrlichen Waldweg mit der gelben Markierung (1 Stunde Marschweg) durch das „Schulfer“, die Serpentina und den prachtvollen Buchenwald, den der Zeidner Verschönerungsverein vor Jahren anlegte, nachdem er 1904 das Waldbad selbst gebaut hatte (siehe auch ZEIDNER GRUSS Nr. 2/1955).

Am Muttertag wurden anschließend an den Gottesdienst, in der Kirche 43 Mütter geehrt, die im Laufe des Jahres einem Kindlein das Leben geschenkt hatten. Sie dankten, zusammen mit der ganzen Gemeinde, dem Schöpfer für seine Gnade und Verheißung, denn „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden beschirmt“. — „Sei eine feurige Mauer des Schutzes um unsere Kinder, o Herr, daß sie bewahrt bleiben an Leib und Seele. Mache sie zu Kindern Deiner Gnade, wozu Du sie schon riefest in der Taufe, dann wirst Du auch Arbeit und Brot für sie haben und einmal eine Wohnung in Deinem Himmel.“

Nur wenige von diesen Geburten konnten wir in diesem Blatt anzeigen, denn die Nachrichten erreichten uns leider nur in einzelnen Fällen. Wir würden gerne in größerem Umfang darüber berichten und bedauern, daß uns nur gelegentlich Familien-Mitteilungen zugehen.



Aus der Nachbarschaft

Zur ewigen Ruhe gebettet

Auf der Rückfahrt von einer Besuchsfahrt zu ihren Angehörigen in Zeiden, verunglückte Emmi Sakatsch, geb. Henneges in Ungarn tödlich. Bei einem Autounfall verstarb sie noch am Unfallort. Ihre Asche wurde nach München übergeführt und dort bestattet. Die im blühenden Alter von 40 Jahren Verstorbene wird von ihrem Gatten Peter Sakatsch, München, Keferloher Str. 43/I, der in Zeiden lebenden Mutter, Geschwistern und deren Familien betrauert. — Am 6. September verstarb im 71. Lebensjahr Magister Karl Herter, Apotheker, in Baden bei Wien.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Das **Waldfest der Münchner** wurde wie alljährlich auch heuer wieder im schönen Evang. Waldheim in Gräfelfing bei München abgehalten. Otto Riemesch hatte für den 16. Juli 1961 eingeladen. Obwohl das Wetter vormittags trüb und kühl war, so daß mehrere Familien mit ihren Kindern wieder nach Hause fuhren, waren nachmittags doch 54 Erwachsene und etwa 15 Kinder beisammen.

Die Spiele, die sonst in Anlehnung an unser Zeidner Schulfest auf dem Waldfest veranstaltet wurden, blieben diesmal aus. Wir hatten auch keine Musik diesmal, denn der tragische Todesfall unserer Emmi Sakatsch-Henneges war uns allen sehr nahe gegangen. Wir unterhielten uns aber sehr anregend und nett. Es ist ja immer so schön, wenn wir Zeidner mit den Familien beisammen sind.

Erika Riemesch

4. Gesamtnachbarschaftstag am 28./29. Juli 1962 in München.

Unser großes Familientreffen findet bekanntlich im Abstand von 3 Jahren statt. Im kommenden Jahr — 1962 — werden es 3 Jahre, seit wir den letzten Nachbarschaftstag in Offenbach/Main abhielten. Damals waren nicht wenige der Meinung wir sollten auch das nächste Zeidner Treffen wieder in Offenbach abhalten. Nun haben sich in letzter Zeit mehrere Stimmen gemeldet und darauf hingewiesen, daß es an der Zeit sei, einmal München als Treffpunkt zu wählen. Die Begründung: In der bayerischen Hauptstadt leben die meisten Zeidner und die in Österreich lebenden Landsleute haben dorthin einen nicht so weiten Anfahrtsweg.

Leider bietet uns das nächste Jahr keine 3 Tage für unser Treffen, und so haben wir uns entschlossen den Vorschlag weiterzugeben, den Nachbarschaftstag am 28. und 29. Juli 1962 abzuhalten. Zu dieser Zeit nehmen viele Leute Urlaub und können diesen mit dem Treffen verbinden. Das ist aber lediglich ein Vorschlag, und wir bitten um baldige Stellungnahme hierzu.

Schreibt bald an Baldi Herter.

In dem Bestreben unserem Heimatblatt ein noch freundlicheres und gefälligeres Gesicht zu geben, haben wir die Spalten „AUS ZEIDEN“ und „AUS DER NACHBARSCHAFT“ mit kleinen Zeichnungen illustriert.

Das Bild der Rubrik „AUS ZEIDEN“ ist uns wohl vertraut. Es zeigt eine Ansicht unserer Kirchenburg — und zwar vom neuen Schulhof aus. In der Ringmauer steht der noch guterhaltene schöne Weberturm, der in alten Zeiten von der damals größten Zunft in Zeiden, der Weberzunft, im Krieg besetzt und verteidigt wurde. Das Dach der Kirche überragt die Burgmauer: das große Kirchenschiff und links anschließend der nach Osten orientierte, etwas niedrigere Chor. Der stattliche Glockenturm steht abseits der Kirche in der Ringmauer, aufgebaut auf den ehemaligen Schmiedturm. Die kleinen Dachtürmchen auf dem Glockenturm weisen Zeiden als ehemaligen Marktflecken aus.

Für die Rubrik „AUS DER NACHBARSCHAFT“ haben wir eine Zeichnung gewählt, die einen alten Brunnen in einer Dorfgasse zeigt. Warum? Der Brunnen ist das Sinnbild unserer alten Nachbarschaften. Er war Gemeinbesitz der Familien, die hier ihr Wasser holten und ihre Tiere trankten. Denn früher hatte nicht jeder Hof seinen eigenen Brunnen — Wasserleitungen wurden erst später gelegt. Und auch die ersten Wasserleitungen, die zunächst aus durchbohrten Tannenzämmen bestanden, führten das Wasser nicht in jeden Hof. Vielmehr wurden in jeder Gasse ein oder mehrere Brunnen aufgestellt, wo das Wasser ständig in einen ausgeschliffenen, großen Holz-Brunnentrog floß. Im Jahre 1906 wurde die Gemeindegewässerleitung von Zeiden in Metallrohre gelegt und nach und nach wurde das Leitungsnetz vergrößert und in die einzelnen Höfe und Häuser gelegt.

Die Instandhaltung der Gemeinschaftsbrunnen war Aufgabe der Nachbarschaften (und Brunnengesellschaften). Ebenso besaßen früher mehrere Familien zusammen ein Backhaus. Das letzte dieser Art steht im Schackerack. Wie wichtig Brunnen und Backhaus seinerzeit für die Nachbarschaften waren, können wir den Artikeln der Heiliglechnamsgasse in Kronstadt, vom Jahre 1606, entnehmen, wo es heißt: „Wer sich den Anordnungen der Nachbarschaft nicht fügt, soll so lange derselben müßig gehen, bis er in ihren Willen kommt.“ Das heißt, der Betreffende darf die Einrichtungen der Nachbarschaft nicht benutzen, er wird also verurteilt „des Brunnens, des Backhauses . . . entbehren zu müssen“, wie es wörtlich heißt. Stephan Ludwig Roth betont in einer Umschreibung des Wesens der Nachbarschaft die Bedeutung des Brunnens und auch des Backhauses, wenn er diese an erster Stelle nennt: „Die aus einem Brunnen tranken, Brot aus einem Ofen aßen, die die Nachhut füreinander hielten, die sich die Wohnhäuser aus gemeinschaftlicher Kraft aufrichteten, in Krankheit und Unglücksfällen den Willen der Anverwandten hatten, die endlich auf derselben Totenbank ruhten, die sich einander ihre Gräber gruben, eigenhändig ihre Toten auf den Gottesacker trugen und die letzte Ehre der Leichenbegleitung als eine Gemeinsamkeit erwiesen, beim Tränenbrot des Verschiedenen Verdienste rühmten und aus nachbarlichem Vermögen und Beruf für Witwen und Waisen sorgten — diese brüderliche Gesellschaft, durch Örtlichkeit bezeichnet, nannte sich die „Nahen“, die Nachbarschaft.“

Diese Aufgaben der Nachbarschaften lassen sich bis in die Urheimat nach Deutschland zurückverfolgen. Von dort haben unsere Vorfahren diesen Brauch nach Siebenbürgen mitgebracht. Adolf Schullerus*) weiß nach, daß es beispielsweise auch in Rüdesheim am Rhein Pflicht der Nachbarn war, den gemeinsamen Brunnen zu besorgen: „Im Jahre 1607 haben sich die Nachbarn in der neuen Kellergasse, so zu den Keller-Born (Brunnen) gehören, vereinigt, ihren nachbarlichen Bormbrief zu erneuern.“ Das große Kirmesfest in Boppard am Rhein ist das Brunnenfest am „Ortenborn“. Auch hier die bis in unsere Tage sich erhaltene Verehrung des lebenswichtigen Brunnens. Eine Bestätigung dafür finden wir im Dorf Trechtninghausen am Rhein, wo das Haupt der Nachbarschaft (bei uns Nachbarvater) den Namen „Brunnenmeister“ führt.

*) Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde im Umriß, 1926.

Ohne Wasser gibt es kein Leben; weder Pflanze, noch Tier, noch Mensch kann ohne Wasser leben und gedeihen. Deshalb muß der Mensch sich dort niederlassen, wo er Wasser hat: Wenn er keine Quelle findet, gräbt er einen Brunnen. Sie behütet und besorgt er dann mit größter Sorgfalt, ja er verehrt sie sogar. Die Verehrung der Brunnen und Quellen geht als uralter Gottesdienst durch die Geschichte der Völker, von unbekannten Anfängen bis zur Gegenwart. Ein göttliches Geheimnis umgab die Quelle, aus der das Wasser floß, geheimnisreich war die Stätte, weil sie auch der Eingang zur Unterwelt schien.

Der Name unserer Hellenbrunnen-Quelle (Hácelébranén = Höllebrunnen) unterhalb des Bergelchens, deutet ebenfalls auf eine solche Verehrung hin. Vielleicht hatten die vor den Sachsen hier siedelnden slawischen Bewohner in der Nähe dieser auffällig starken Quelle ein Heiligtum. Der im Westen an die Quelle anstoßende niedere Höhenzug heißt wohl deshalb Heiliger Berg (Heálsché Bírech).

Und auch uns ist die segenspendende Kraft des frischen reinen Wassers bekannt, und dankbar nehmen wir es aus Gottes Hand in Empfang. In vielen Lob- und Dankesliedern preisen wir Gott als Spender und Erhalter der Quellen und Brunnen, denn wir wissen, daß wir diese köstliche Gabe Ihm verdanken. Wie der Brunnen uns als Sinnbild für die Gemeinschaft der Nachbarn erscheint, wo die Liebe und Verantwortung für den Nächsten ihren sinnfälligen Ausdruck findet, so singen wir mit Paul Gerhardt zu Gott, als der „Quelle“ der Güte und Barmherzigkeit:

„Ich weiß, daß Du der Brunn der Gnad und ewge Quelle seist, daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.“

Baldi Herter

Das bewegt uns

In diesem Sommer sind viele Landsleute in Zeiden zu Besuch gewesen. Für die meisten von ihnen war es nach vielen Jahren das erste Wiedersehen mit den in der Heimat lebenden Familienangehörigen und Freunden. Wie wir einigen Mitteilungen entnommen haben, waren ihre Eindrücke und Erlebnisse sehr unterschiedlich. Während die einen sich mehr oder weniger hauptsächlich der Wiedersehensfreude hingaben, wobei ihnen natürlich auch nicht verborgen blieb, daß die Zeiten sich in Rumänien stark geändert haben, berichteten andere tief erschüttert davon, daß die völkische Existenz der Sachsen in Siebenbürgen in höchstem Grade in Frage gestellt sei.

Wir haben nicht die Absicht über diese Dinge hier zu schreiben, denn unser Blatt soll ein Familienblatt sein und bleiben. In der besten Absicht glauben wir, daß wir einen friedlichen Weg beschreiten, wenn wir uns den Gedanken von Hermann Klöß anschließen, der in den 20er Jahren folgende Sätze niederschrieb:

„Das Rätsel unserer achthundertjährigen Dauer löst sich, wenn man den häufigen Wechsel der Landeshoheit bedenkt, wie wir zwischen westlichem und östlichem Regiment und gewaltvoller Beeinflussung beständig hin- und hergeworfen wurden, von Ungarn zum Türken, von Österreich wieder fast geradeaus zu Rumänien, und wie ein solcher Wechsel immer unsere Seele erschüttert, von unten aus aufwühlt, den Blutkreis auffrischt. Statt über den neuen Zwingherrn zu klagen gebührt Gott Preis für die neue Erde, die er uns innerhalb des gewohnten Heimatbereichs erschaffen hat.“

Jahresbeitrag und Spenden

Der letzten Ausgabe dieses Blattes hatten wir denjenigen Nachbarn, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstand waren, eine Zahlkarte beigelegt. Wir danken allen, die dieser stillen Aufforderung nachgekommen sind. Für die freundlichen Spenden, die über den festgesetzten Betrag von DM 3,— hinaus, eingingen sind wir besonders dankbar und nennen anschließend die opferfreudigen Geber. — Alle Landsleute, die ihrer Beitragspflicht aus irgendeinem Grunde noch nicht nachkommen konnten, bitten wir freundlich, das Versäumte nachholen zu wollen, damit wir auch weiterhin in der Lage sind, den ZEIDNER

GRUSS zu schreiben und zu verschicken. Die Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto Stuttgart 907 10 (Anni Plajer, Ludwigsburg, Kugelberg 10).